

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 3 (1924)
Heft: 9

Rubrik: Feuilleton : vom vorigen zum nächsten Krieg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schen Geistlichen ließen beim Bundesrat ein. «Die ausgesprochene Verbannung sei eine ungesetzliche Strafe», wurde darin behauptet, und sie verlangten deshalb «vorläufige Sistierung der Vollziehung des Beschlusses des bernischen Regierungsrates vom 30. Januar 1874», oder gar «Aufhebung desselben, da er der Bundes- wie der Kantonsverfassung» widerspreche. Der bernische Regierungsrat seinerseits beantragte hinwiederum, «der Bundesrat wolle auf die Beschwerden nicht eintreten, weil es sich um einen Span in einem bernischen Kantonsteil handle und nicht um eine interkantonale Angelegenheit. Eventuell möge der Bundesrat sowohl das Suspensionsbegehr, als auch die Beschwerde selbst abweisen, denn die renitenten Geistlichen seien die Urheber der auf das ärgste gestörten öffentlichen Ruhe und Ordnung, und es handle sich beim Beschuß nur um die geeigneten Maßnahmen und die erforderlichen Vorkehrungen.»

Nach eingehenden Erwägungen wies der Bundesrat am 26. März 1874 auch tatsächlich die Beschwerdeführer ab; diese zogen jedoch ihre Beschwerde an die Bundesversammlung weiter. Am 17. und 19. März 1875 nahm diese Stellung zu diesen Fragen und beschloß in vorläufiger Erledigung derselben, es seien mit Rücksicht auf die beim Bundesrat neuerdings eingeleiteten Rekursbeschwerden über die gleiche Frage die bei der Bundesversammlung früher eingeleiteten Rekurse als dahingefallen zu betrachten und demgemäß in den Gegenstand solange nicht einzutreten, bis der Bundesrat über jene Rekurse gesprochen haben werde. (Forts. folgt.)

An die Abonnenten der „Geistesfreiheit“. Dieser Nummer ist das Bücher - Verzeichnis unserer Literatur-Vertriebsstelle in Luzern beigegeben. Wir ersuchen Sie, es aufzubewahren und gegebenenfalls Ihre Bücherbestellungen an unsere Vertriebsstelle zu richten. Sie unterstützen auch damit die freigeistige Bewegung.

Vermischtes

Brief aus dem Jura. Pruntrut, den 1. September 1924. In Glovelier (Berner Jura) wurde mit grossem Pomp die neurenovierte Kirche eingeweiht; sogar der Bischof musste nach Glovelier kommen, um Kirche und Land mit seinem Segen vor aller Unbill zu schützen. Aber Tags darauf ging ein heftiges Hagelwetter über das Delsbergerthal nieder, und von Glovelier bis Delsberg wurden die Kulturen vollständig zerstört, besonders um Glovelier, wo der Bischof das Land gesegnet hatte. Ein grosser Teil der Einwohner ging in die Kirche, um zu Gott dem «Allmächtigen» zu beten, der so nichts darnach fragte, ob der Bischof das Land gesegnet hatte oder nicht und in seiner Zerstörungswut nicht einmal Rücksicht nahm auf so gute Katholiken, die zu seinen Ehren die Kirche renovierten, dass sie nun eine der schönsten ist weit und breit.

Auch in Pruntrut tragen die Katholiken den Kopf recht hoch und haben den öffentlichen Staatsschulen den „verschärften“ Krieg erklärt. Die zwei katholischen Institute sind in der grössten Blüte, so dass das Knabeninstitut wieder, wie vor zwei Jahren, vergrössert werden musste. Gegenwärtig wird auch die katholische Kirche in Pruntrut neu renoviert, was bis jetzt „nur“ 105.000 Fr. gekostet hat. Für solches finden Kirche, Gemeinde-

Feuilleton.

Vom vorigen zum nächsten Krieg.

Unter diesem Titel ist im Verlag der Neuen Gesellschaft Fichtenau bei Berlin ein Buch von Generalmajor a. D. von Schönfisch erschienen, das vollauf verdient, auch in unserem Freidenkerkreisen Beachtung zu finden. Der vom Verfasser vertretene Pazifismus redet im Kapitel "Krieg und Kirche" eine deutliche Sprache mit dem Pseudochristentum unserer heutigen sogenannten christlichen Kirchen. Es dürfte daher von grossem Interesse sein, einiges davon an dieser Stelle zu publizieren und dabei die Hoffnung auszusprechen, unsere Gesinnungsfreunde möchten sich das Buch, das bei unserer Literaturstelle in Luzern (Herr Wanner, Mythenstr. 9) zum billigen Preis von Fr. 2.50 erhältlich ist, anschaffen.

General von Schönaich sagt unter anderem:

«Die Kirche hat vor allen neuen Kräften Angst und sucht sie zu verdächtigen, über alles urteilt sie hochmütig und ihrer eigenen Vollkommenheit gewiss. Die Arbeiterschaft betrachtet sie als «von Gott abgefallenes Volk». Die Jugend nennt sie zucht- und autoritätslos. Wie sie einst Vernunft und Wissenschaft als teuflisch betrachtete, so verurteilt sie heute den Kampf um ein menschenwürdiges Dasein als Begehrlichkeit und Auflehnung.

Die Kirche ist alt und stützt alle Autorität in der Welt, daher ist sie monarchisch und bekämpft öffentlich und geheim eine demokratische Staatsform. Mit feinem Instinkt sucht sie aus der Bibel alle jenen Stellen zusammen, die «Gehorsam» für die Ob-

und Staat immer Geld, für nützliche Zwecke im öffentlichen Leben — da heisst es: «Sparmassnahmen». O Menschheit, wann willst du das «Verdummungssystem» der Kirche abschaffen, wann endlich die materielle und geistige Freiheit erlangen? O S

erlangen die materielle und geistige Freiheit erlangen? O. S.
Bettagsbetrachtungen. Der «Neuen Zürcher Zeitung» ist Gott der Regent des Himmels und der Erde (die Naturwissenschaft liegt über den Bettag in geschlossener Schublade), und sie findet, «wir (die Schweizer) stehen in Gefahr, allerlei Götzen, vor allem aber der Gottheit «Selbstvertrauen» zu huldigen, ermahnt deshalb ihre Leser zum Gottvertrauen, weil ohne Gottes Segen der Zerfall komme. Ob wohl — um mit gutem Beispiel voranzugehen — die 10 Redaktoren der «N. Z. Z.» ab Betttag 1924 ihr Tagewerk jeweils mit einem gemeinsamen Aufblick zu Gott beginnen werden? Oder sind die frommen Betrachtungen bloss ein opportuner Knix dem Publikum gegenüber? —

Nach der Bettagsbetrachtung des *Berner «Bund»* haben, als durch die andern Nationen das grosse Sterben ging (der Krieg), «auf uns schützende Hände» geruht, und das «hatte ein Staunen über eine hohe Huld geweckt». Also scheint das Gottesgnadentum vom deutschen Kaiser auf die Schweiz übergegangen zu sein. Aus welchem Grunde, ist umso weniger erfindlich, als der glückliche Entdecker der «Schweiz von Gottes Gnaden» selber schreibt: «Während andere den Bildner Schmerz tief an ihrem Innersten formen liessen, verstanden wir aus der ehernen Not klingende Münze zu formen.» Und Gott hat auf solche Falschmünzerei die schützende Hand gehalten? Also nicht der geringste moralische Fortschritt, seit er als Jahve den ehrlosen Schwindel Jakobs und Rebekkas gegen den alten Isaak mit der Verheissung belohnte «durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden». Was aber das «wir» anbelangt, ist es an dem Artikelschreiber anerkennenswert, dass er sich in bettäglicher Reumüigkeit als einen derjenigen bekenn, denen der Krieg eine goldene Erntezzeit war; *wir andern* aber, wir Arbeitenden, wir haben's zu spüren bekommen, dass es Leute gab, die «aus der ehernen Not klingende Münze» formten, und wir spüren es heute noch!

Raubmord und Gott. Letzthin hat sich in dem einsamen Schatteldorf im Kanton Uri eine grauenhafte Tat abgespielt. Ein 15jähriges Mädchen wurde in der Zeit, als die andern Familien-glieder in der Kirche waren, von einem eben aus dem Gefängnis entlassenen Straßling ermordet. Erst wollte er es erdrosseln; als sich aber das Mädchen kräftig zur Wehre setzte und zum Fenster hinaus entfliehen wollte, riss er es zurück, worauf er ihm in offenbar langem und hartnäckigem Kampfe viele Messerstiche beibrachte und es schliesslich durch Durchschneidung der Hals-schlagader hinschlachtete.

Dazu schreiben die katholischen «Neuen Zürcher Nachrichten»: «Möge der vertierten Raubmörder bald die gerechte Strafe treffen. Sein armes, unschuldiges Opfer aber war zu gut für diese Welt, darum hat es der Herrgott schon so früh in ein besseres Jenseits geholt.» — Ich traute meinen Augen nicht, als ich das las. Obwohl genugsam bekannt ist, dass die Ganzfrömmen alles, was geschieht, so zu wenden und zu drehen suchen, dass dabei als Ergebnis die Weisheit oder Güte oder Gerechtigkeit Gottes herauskommt — der Weltkrieg soll ein Strafgericht an den Ungläubigen gewesen sein —, so hätte ich doch die eben angeführte Auslegung der grauenhaften Tat auch beim borniertesten und gedankenlosesten religiösen Eiferer nicht für möglich gehalten. Denn was heisst es anderes als: Gott hat, um sein Liebkind, das für die Erde zu gut war, zu den Engeln zu befördern, sich eines ruchlosen Mörders als Werkzeug bedient; er hat, da ja nichts ohne seinen Willen und sein Wissen geschieht, einem «vertierten Raubmörder» den Gedanken eingegeben, das unschuldige, fromme, gläubige Kind auf bestialische Weise umzubringen. Gott wird also von seinen eigenen Anhängern als Komplize des Mörders und ideeller Urheber der Schreckenstat hingestellt. Welch barbarische Gottesvorstellung! — Und da redet man noch vom Gemütswert des Gottesglaubens! und davon, dass er, der Gottesglaube, die einzige zuverlässige Stütze der menschlichen Moral sei! —

rigkeit fordern. Die Kirche vertritt heute das Ideal aller Mittelmässigen, Kleinbürgerlichen und Selbstgenügsamen.

Die Kirche will den Menschen nicht dienen, sie will über sie herrschen und den Menschen recht klein, knechstelig, unterwürfig und sklavisch wissen. Die Kirche hat mit dem Staat und dem Kapital eine Kaufehe eingegangen und dabei Gott ganz vergessen. Was hat die Kirche getan, um Wohnungselend, Ueberarbeitung, Säuglingssterblichkeit zu mindern? Hat sie ihre Stimme erhoben, als Frauen- und Kinder-Fabrikarbeit das Familieneleben untergruben? Hat sie nicht zugelassen, dass 8, 10 und mehr Menschen in einem einzigen Zimmer wohnen und daneben Familien 30 und 40 Zimmer zur Verfügung haben? Die Kirche auf dem Land ist «agrarisch-konservativ», die Stadtkirche ist «kleinbürgerlich-reaktionär».

Die Kirche trat vorbehaltlos auf die Seite der wütesten Kriegshetzer. In ihr herrscht auch heute noch der Geist des Nationalismus, Chauvinismus, Militarismus, Imperialismus, die Anbetung der Macht, Beschimpfung des Gegners. Im Herbst 1916 schrieb der Pastor Philippss, eine Leuchte der konservativen Partei: «Ich sage es heute noch, im 3. Kriegsjahr, Gott sei Dank, dass wir noch keinen Frieden haben. Nur der Krieg allein kann unser Volk retten. Er ist das grösste Operationsmesser, mit dem der grösste Arzt aller Völker die vergiftete Eiterbeule aufschneidet.»

Warum nimmt die christliche Kirche diese Stellung ein? Die Staatskirche hat sich zu allen Zeiten der Geschichte auf die Seite derer gestellt, welche die Macht in Händen haben. Sie hat sich des Volkes niemals erbarmt, sie hat es immer seinem Schicksal

Ortsgruppen.

BASEL. An der ersten Wintersitzung vom 9. September berichtete der Präsident einleitend über die Hauptversammlung in Olten und die Präsidenten-Zusammenkunft in Zürich. Sodann legte er das Winterprogramm 1924/25 vor, das eine Sonnwendfeier, 8 Vorträge in der Ortsgruppe und 1 öffentliche Veranstaltung vorsieht. Den Reigen der diesjährigen Vortragsabende eröffnete Fr. *Lilli Jannasch* aus Wiesbaden: «Deutschland heute und morgen». Die vor allem in der pazifistischen Bewegung tätige Mitarbeiterin der «Menschheit», die sich unerschrocken schon während des Krieges gegen die militärischen Eingriffe und Lügengespinste in Deutschland gewandt und dafür mit längerer Schutzhafft gebüßt hat, wies zunächst den verderblichen Einfluss der ostelbischen «Kultur» nach, wie er nach und nach von Berlin aus in systematischer Propagierung Deutschland in die verhängnisvolle Grössenwahnpolitik getrieben hat. Die Referentin ist sich klar, dass eine neue Orientierung nur bei einer Aufteilung Preußens durch Anerkennung des demokratischen, föderalistischen Prinzips zu erwarten ist. Die Gesundung muss von Westen, von den Rheinländern ausgehen. Dann ging Fräulein Jannasch den geistigen Strömungen nach, die namentlich in den Jugendverbänden mächtig sind, eine Regeneration herbeizuführen. Gegen die Macht, auf dem Boden völliger Toleranz, geeinigt durch die grosse pazifistische Idee, suchen diese kirchen- und militärfeindlichen Jungen neue Wege. Hoffen wir, dass sie diese trotz der gewaltigen reaktionären Macht, die vor keinen Mitteln zurückschreckt, finden und so zu den Trägern der geistigen Wiedergeburt Deutschlands werden. F.

BERN. Donnerstag, den 18. September, hielt unsere Ortsgruppe den diesjährigen ersten öffentlichen Vortrag im Grossratssaal ab. Das Thema «Die geistige Wiedergeburt Indiens, Mahatma Gandhi», sowie die sehr bekannte Persönlichkeit, Gesinnungsfreund *Ingenieur Simon*, vermochten, trotz der für die Veranstaltung von Vorträgen noch recht ungünstigen Zeit, eine ansehnliche Zuhörerzahl zu versammeln. Das gefühlvoll vorgetragene Referat wurde beifällig aufgenommen. —

Montag, den 6. Oktober, werden wir das Vergnügen haben, unsern verdienten Gesinnungsfreund *E. Brauchlin*, Redaktor der «Geistesfreiheit», als Vortragenden in unserm Kreise zu haben. Das Thema lautet:

„Warum organisieren sich die Freidenker?“

Zweifellos ist unser Gesinnungsfreund die berufenste Persönlichkeit, über dieses Thema zu sprechen. Wir bitten Sie, eine rege Propaganda für den Besuch dieses Vortrages zu machen und Ihre Angehörigen und Freunde hiezu mitzubringen. Gäste willkommen. Lokal zur «Münz», Marktgasse 34, 1. Stock. Eintritt frei. — Die Ihnen anfangs September zugesetzte «Vortrags-Uebersicht 1924/25» weist eine grosse Zahl auserlesener Darbietungen auf. Weitere Exemplare zu Propagandazwecken stehen zur Verfügung. Der Vorstand.

ZUERICH. Freitag, den 9. Oktober, beginnen wir unsere Wintertätigkeit mit einem

Vorlesungsabend

an dem unsere Gesinnungsfreunde Kleiner und Brauchlin kurze Stücke erzählenden und wissenschaftlichen Inhaltes vortragen werden. Wir erwarten viele unserer Mitglieder und Abonnenten mit Angehörigen und Freunden an diesem Anlass, der unter obigem Datum, abends 8 Uhr, im «Du Pont», 1. Stock (Eingang Limmatseite) stattfinden wird.

Persönliche Einladungen erfolgen nicht. Der Vorstand.

Sonntag, den 26. Oktober a. c., vormittags 9 Uhr:

Besuch des Gaswerks der Stadt Zürich

unter Führung von Gesinnungsfreund Herr Dr. E. Ott (Betriebsleiter des Gaswerkes). — Zürich Hauptbahnhof ab 8 Uhr 08. Bei

überlassen, als es in Sklaverei, Leibeigenschaft schmachte.

Diese Kirche, von der sich heute gerade die besten Menschen zu Tausenden abwenden, hat dem Gott mehr von seiner Göttlichkeit genommen, als die geistvollsten Spötter aller Zeiten.

So unser Verfasser! Jedes Wort ist eine unumstössliche Wahrheit. Und doch gibt es noch so viele Menschen, welche dieser Kirche sich verschreiben und dieselbe als göttlich unfehlbar und gut einschätzen. Wie sagt doch Friedrich der Große so treffend in einem Brief an d'Alembert: «Es ist ebenso schwer, die Priester menschlich zu machen, wie mit Elefanten zu reden.» L.

Literatur.

Der Grüttli-Kalender für das Jahr 1925. Prof. Robert Seidel hat damit wieder ein Hausbuch bester Art und freigeistiger Prägung geschaffen. Er will nicht in erster Linie unterhalten, sondern vor allem belehren, den Blick weiten, von Irrtümern und Vorurteilen befreien. An der Spitze steht eine Biographie über Viktor Adler. In dieser Biographie ist aber eine Fülle von Gedanken verarbeitet und eine erstaunliche Menge kulturgeschichtlichen Stoffes zusammengetragen, aus dem sich besonders die Freiheitskämpfe des 19. Jahrhunderts auf staatlichem und sozial-politischem Boden herausheben, mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in der Schweiz und in Österreich. Die Abhandlung über das Eidgen. Polytechnikum, ebenfalls aus Robert Seidels Feder stammend, leuchtet hinein in die Epoche hohen, freien Geistesfluges in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts. Die bedeutenden Männer jener Zeit ziehen am Auge des

mindestens 12 Teilnehmern Gesellschaftsbillett. Anmeldung beim Präsidenten erwünscht. Letzte Gelegenheit zur Teilnahme am Gesellschaftsbillett 7.50 Uhr, Billetschalter rechts vom Eingang. Sammlung beim Gaswerk: Punkt 9 Uhr am Haupteingang. — Die Teilnehmer verpflichten sich auf die Bestimmungen des Gaswerkes: Innehaltung der Weisungen des führenden Beamten, Rauchen strengstens verboten, kein Schadenersatz-Anspruch bei Unfällen. — Mitglieder und Abonnenten sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Gesinnungsfreund, haben Sie der „Geistesfreiheit“ [d]h einen neuen Abonnenten geworben?

Freigeistige Toteneiern

fanden im Monat September statt: Je eine in Bern und Zürich. Die von Gesinnungsfreund Oskar Kesselring namens der O.-G. Bern der F. V. S. gehaltene Grabrede wurde uns freundlicherweise zum Abdruck zur Verfügung gestellt.

Zur Beisetzung von Oskar Hubert Stettler, 16jährig, Sohn von Ernst und Rosa Stettler, gestorben den 2. September 1924 in Ostermundigen.

Werte und liebe Freunde!

Alle Menschen sind Brüder, und sollten Freunde sein. Was uns hier an der Bahre des zu früh dahingeschiedenen Jünglings zusammengeführt hat, das ist die Teilnahme am herben Schicksal unserer Gesinnungsfreunde Ernst und Rosa Stettler, das tiefe Mitgefühl, das wir ihnen entgegenbringen möchten, über den unersetzlichen Verlust eines lieben und guten Sohnes, der an der Schwelle des Lebens vom Kampfe des Mannesalters zurücktreten musste, noch ehe ihn Freud und Leid der kurzen menschlichen Existenz voll erfasst hatten.

Wir möchten die leidvollen Herzen unserer Freunde auch trösten können, aber Worte sind zu schwach, um über einen unersetzlichen Verlust hinwegzutäuschen, deshalb müssen wir es ihrer inneren Stimme überlassen, den Trost zu spenden, dessen sie heute bedürfen.

Wer, wie ich, auf ein halbes Jahrhundert zurückblicken kann, das ihm mehr Arbeit als Erbauung und mehr Sorgen als Freude gebracht hat, der hegt in seinem Inneren die zuversichtliche Hoffnung, dass ihm dereinst am Ende seiner Lebensbahn der Tod Ruhe und Frieden bringen werde, diese so karg bemessenen Gaben unseres Menschenloses.

Wer sich aber vollends befreit hat von jedem abergläubischen Wahn, wer das Leben mit nüchtern abwägendem Geist als das, was es für den aufgeklärten Menschen ist, als eine reine Naturerscheinung betrachtet, der weiß, dass es nur eine Vorsehung gibt, das unerbittliche Naturgesetz, und er beugt sich ihrem Machtsspruch ohne unnütze Klage, ohne mit dem Schicksal oder einer übernatürlichen Macht zu hadern oder zu rechten.

Auch wir freigeistigen Eltern empfangen von der Natur das Geschenk eines Kindes mit Freude und Dankbarkeit; auch wir setzen unsere schönste Hoffnung in sein Wachsen und Gedeihen, und unser ganzes Bestreben geht dahin, ein nützliches und aufgeklärtes Mitglied der menschlichen Gesellschaft heranzuziehen, als Beitrag zum Aufbau einer besseren, friedlicheren, gerechteren Menschheit.

Wenn uns dann die Kinder später Sorge bereiten, wenn uns der Kummer um ihre gefährdete Gesundheit, um die Qual ihrer leidvollen Stunden niederrückt, fühlen wir uns gestärkt durch die Erkenntnis, dass die Natur jedem Leid ein Ende bereitet, und stehen demütigen Herzens vor den ungelösten Rätseln der Entwicklung. Dann finden wir unseren Trost im Glauben, dass die langsam aber sicher fortschreitende Erleuchtung durch die wissenschaftliche Forschung für unsere Nachkommen die Drogen und Gefahren des Unbekannten vermindern werden. Und wenn ein geliebtes Mitglied unserer Familie uns durch den Tod entrissen wird, bleibt der Geist seiner Taten unter uns, der Einfluss seines Charakters und seines Gemütes stirbt nicht mit ihm, sondern dauert fort in unseren Herzen als Erinnerung und Trost.

Lesers vorüber, und er lernt den innern Zusammenhang zwischen Gesellschaftsformen und Bauformen erkennen. Redaktionell ist ferner ein Brief an Ramsey Mac Donald, der ausser den Lebensbildern der vier noch in der Schweiz lebenden Mitglieder der I. Internationale manches gute Wort über die hohen Pflichten eines zum Führer des Volkes berufenen Mannes usw. enthält. Einer lebendigen Reiseskizze, die den Leser von der Lenzerheide durchs Oberhalbstein bis an den Fuss des Julier führt, steht die Darstellung der Reise Goethes über die Furka im Jahre 1779 gegenüber. Der Artikel «Die Elektrizität im Haushalt» von Ingenieur J. Erlacher macht in anschaulicher Weise mit den Wirkungen, Anwendungen und Gefahren der unentbehrlich gewordenen Hilfskraft bekannt; eine Arbeit von Dr. H. Schwarz zeigt uns Japan als das Land der Erdbeben und erklärt auf leichtfassliche Weise die Ursachen dieser unheimlichen Naturerscheinungen. Dazu gesellen sich eine Charakterschilderung Lenins von Paul Olberg, einem Kenner russischer Verhältnisse, zwei gemütvolle Erzählungen und ausser vielen, den Text erläuternden Bildern eine stattliche Reihe kleinerer Beiträge poetischer und prosaischer Art, die, mit einer einzigen Ausnahme, auf den ernsten Ton des Kalenders gestimmt sind, zum Denken veranlassen und das Gemüt erheben. Seine ganze geistige Anlage lässt den Grüttikalender als für Freidenker besonders geeignet erscheinen; deshalb ist er von unserer Literatur-Vertriebsstelle aufs Verzeichnis genommen worden und er kann von ihr für 1 Franken bezogen werden, welcher billige Preis beibehalten worden ist, trotzdem der vorliegende Jahrgang umfangreicher als seine Vorgänger ist.

E. Br.